

KULTUR IN KÜRZE

Die Gallaghers wollen auf die Bühne zurück

London. Oasis plant ein Comeback. Noel und Liam Gallagher wollen 2025 wieder gemeinsam auf der Bühne stehen. Konzerte sind etwa in London und Manchester geplant. Oasis hatte sich vor 15 Jahren getrennt, damals verließ Noel Gallagher die Gruppe. Mit Titeln wie „Wonderwall“ und „Supersonic“ prägte die Band die 1990er; sie wurde zu einer der erfolgreichsten Formationen der britischen Musikgeschichte. Die Brüder gelten als exzellente Musiker, machten aber auch mit Skandalen Schlagzeilen. Immer wieder gab es Spekulationen über ein Comeback. *dpa*

Sandra Hüller dreht mit US-Star Tom Cruise

Los Angeles. Sandra Hüller wird mit Hollywood-Star Tom Cruise drehen. Die Schauspielerin soll an der Seite des Stars von „Mission: Impossible“ für den mexikanischen Regisseur Alejandro González Iñárritu vor der Kamera stehen. Warner Bros. ist am Projekt des vierfachen Oscar-Preisträgers Iñárritu beteiligt. Der Titel des Films ist noch nicht öffentlich bekannt. Laut Medien handelt die Geschichte vom mächtigsten Mann der Welt, der eine von ihm ausgelöste Katastrophe zu stoppen sucht. Hüller ist aktuell in der DDR-Komödie „Zwei zu eins“ zu sehen und plant mehrere internationale Projekte, unter anderem mit Ryan Gosling und Willem Dafoe. *dpa*

Laurie Anderson besingt Flug-Pionierin Earhart

Chicago. Laurie Anderson singt, spielt seltsame, selbst entworfene Geigen, sorgt mit ausgefallener Performance für Raunen im Kulturbetrieb und ist in der Literatur so daheim wie im Film. Darüber hinaus ist die mit Auszeichnungen überhäufte Künstlerin eine begnadete Geschichtenerzählerin. Das beweist sie auf dem neuen Album „Amelia“, das um den letzten Flug von US-Pionierin Amelia Earhart kreist: Seit 1937, fünf Jahre nach dem Rekordflug über den Atlantik, gilt Earhart als verschollen. Andersons Album ist musikalisch sperrig, inhaltlich tiefgehend; es erscheint am Freitag. *dpa*



Herausragendes Multitalent: Laurie Anderson Foto: Flueeler, dpa



Zwei Kunstpartner: Jordana Rae Gassner und Bernhard Rauch, hier umgeben von ihren Gemälden, eröffnen in Regensburg eine Galerie.

Foto: Rainer Fleischmann

Zwei Künstler, ein Match

Jordana Rae Gassner und Bernhard Rauch starten eine neue Galerie in Regensburg

Von Marianne Sperb

Regensburg. Zuwachs für Regensburgs Kulturszene: Jordana Rae Gassner und Bernhard Rauch eröffnen am 20. September am Watmarkt 4, einen Steinwurf vom Dom, eine Galerie. Pantha Rhei wird sie heißen, alles fließt, und im Gespräch vorab machen die beiden Betreiber gleich deutlich, dass sie den Namen durchaus wörtlich nehmen: „Wir wollen, dass die Galerie in Bewegung ist“, verdeutlicht Gassner. „Wir ändern die Ausstellung laufend“, ergänzt Rauch.

Die beiden Kunstpartner teilen die Neigung zu großen Formaten und satten Farben, ansonsten haben sich da zwei recht unterschiedliche Typen und Charaktere gefunden. Schon am ersten Abend machte es: Nach der Eröffnung einer Ausstellung von Rauch im Kunstraum Vor der Grieb spazierten beide an einer verwaischten Adresse am Watmarkt vor-

bei. „Schau, da könnten wir unsere Bilder ausstellen“, sagte der eine. „Das machen wir“, die andere. Per Handschlag bekräftigten sie den Deal an Ort und Stelle. Neben dem berühmten Baumburger Turm, früher das Reich vom Dampf-nudel-Uli, beziehen sie nun ihre Galerie, unter gotischen Gewölben, die lange Zeit ein liebevoll geführtes Lädchen für schöne Damenwaren und Hüte beherbergt hatten.

Aus dem Land der Bisons

Jordana Rae Gassner, 48, kommt aus South Dakota, dem Land von Rocky Mountains und Black Hills, Bisons und Piniennädeln. Als sie 1999 ihr Kunststudium mit dem Bachelor of Arts abgeschlossen hatte, begann sie, freischaffend an unterschiedlichsten Orten zu arbeiten: in Mexiko-Stadt, im norwegischen Bergen, in Seattle – und seit vielen Jahren in Regensburg. Delikate Farben

zeichnen ihre Bilder aus. Weizen gelb, Bärenfellbraun und Himmelblau, dramatisches Tiefblau, sattes Moosgrün und vibrierendes Orange sind breit aufgestrichen, dann wieder fein liniert, zart verwischt und leicht getupfelt. Mit Kratzern, Falten, Blasen und Haarrissen erkundet Gassner Schönheitsfehler und Störungen. Wer will, kann in den weitgehend abstrakten, expressiven Werken Motive aufspüren, eine Tasse, ein Schiff oder eine Tänzerin. Wer mag, kann einfach die Augen auf den Leinwänden ruhen lassen und Farben trinken.

Bernhard Rauch, 71, stammt aus Nabburg im Landkreis Schwandorf und befasst sich seit Anfang der 2000er mit Malerei. Der Anwalt und Professor für Bau-, Architekten- und Vergaberecht hat heute mehr Zeit für seine Kunst. Struktur und Relief interessieren ihn. Fett aufgetragene Acrylfarbe, vermischt mit Material wie Stein und Papier unterschiedlicher

Stärke, wölbt und kräuselt sich auf großer Leinwand, schafft starke plastische Wirkung und verführt, die Farbtäler und Höhenkämme mit den Händen zu erkunden. Werke von vitaler Präsenz entstehen so, abstrakt und offen für Interpretation.

Ein teures Spielzeug?

Pantha Rei, alles fließt: Das heißt für die Galeristen, Bilder hängen nicht über eine fixe Laufzeit an der Wand. „Was verkauft ist, wird abgehängt, durch ein neues Werk ersetzt.“ Pantha Rhei heißt hier auch: Die Galerie soll Menschen in Kontakt bringen, Austausch möglich machen. Regelmäßig sind Veranstaltungen geplant, die die Schnittmenge von Wissenschaft und Kunst umkreisen, gern begleitet von Sinnenkitzel, mit dem Einsatz von Duft und Musik etwa. „Die Atmosphäre wird locker-entspannt“, sagt Gassner. „Es soll Spaß machen“, verspricht

Rauch. Erste Termine haben die Galeristen schon abgesteckt. Im November ist eine Kunsthistorikerin bei Pantha Rhei zu Gast, die Grenzlinien von Kunst und Kunstverbot abschreitet, später zum Beispiel ein Professor für Augenheilkunde, der erklärt, wie wir Strukturen wahrnehmen.

Zum Auftakt zeigen Rauch und Gassner eine Doppelausstellung, bestückt mit eigenen Arbeiten, später sind Werke aus Deutschland und USA quer durch die Genres zu sehen: Malerei, Grafik, Bildhauerei, Fotografie. Wird die Galerie ein teures Spielzeug oder trägt sich die Unternehmung? „Über den Faktor Geld mache ich mir keine Gedanken“, sagt Rauch. „Weil ich überzeugt bin, dass Pantha Rhei funktioniert.“ Gassner verweist auf den Strom an Regensburg-Besuchern: „Hey, wir sind fünf Minuten vom Dom“, sagt sie, und: „Alles, was sich lohnt zu tun, braucht Mut.“

Band ätzt gegen Schlossherrn: Gerichtstermin geplatzt

Von Dominik Schweighofer

Passau. Die Hip-Hop-Band Dicht & Ergreifend steht morgen nun doch nicht vor dem Landgericht Landshut. Im Schreiben der Anwälte von Franz Ammer, neuer Eigentümer von Schloss Tunzenberg (Lk. Dingolfing-Landau), das der Mediengruppe Bayern exklusiv vorliegt, heißt es: „Der Wunsch unseres Mandanten, sich nicht mehr mit ihrer Mandatschaft befassen zu müssen, geht so weit, dass er vor der

mündlichen Verhandlung den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung zurücknehmen wird.“ Ammer wolle der Band nicht die Bühne geben, um sich weiter in der Öffentlichkeit „desavouierend“ über ihn auszulassen.

Die Band kündigte bereits am Montag ein „spontanes Soli-Konzert“ für morgen im Rocketclub Landshut an. Der Erlös fließe in das Projekt „Kultursöhne & Töchter“, das sich gegen „kapitalistischen Kulturfraß“ wehre.

Hintergrund der Auseinandersetzung ist die alte Brauerei am Schlossgelände in Tunzenberg. Sie diente etwa zehn Jahre, unter dem Schirm des Vereins Kulturbrauerei, als kultureller Freiraum, wie Dicht & Ergreifend sagt. Die Band selbst hat dort ihre Wurzeln.

Im April hatte Franz Ammer Schloss und Brauerei gekauft. Für den Unternehmer sei klar geworden, dass im Brauereigebäude eklatante Sicherheitsmängel herrschten. Er kündigte eine Sanierung an – und bot

an, unter anderem Bandräume im Hauptbau einzurichten.

Dicht & Ergreifend ist nicht einverstanden. Die Band will „kein schaumschlägerisches Prestigeobjekt“. Beim Dingfest in Dingolfing am 8. Juli vor 5000 Leuten holte die Band Mitglieder des Vereins Kulturbrauerei auf die Bühne, kritisierte „kapitalistischen Kulturfraß“ – und den neuen Schlossherrn persönlich und in scharfer Weise. Als die Band einen Mitschnitt auf YouTube hochlud, sah Ammer seine Persönlichkeitsrech-

te verletzt und stellte Antrag auf einstweilige Verfügung.

Dicht & Ergreifend haben die Aufregung um den Gerichtstermin genutzt, um auf der Plattform betterplace.me zu Spenden aufzurufen, Zielmarke: 100 000 Euro. Das Geld war für Anwalts- und Gerichtskosten gedacht, soll nun aber dem Verein Kulturbrauerei und anderen Gemeinschaften der freien Szene zufließen. „Kultursöhne & Töchter“ sammelte bis gestern Nachmittag mehr als 21 500 Euro ein.

Der Sommer ihres Lebens

Ihr Song „Espresso“ ist ein weltweiter Ohrwurm – Doch wer ist eigentlich diese Sabrina Carpenter?

Von Steffen Rütth

Berlin. „Als ich 21 war“, sagt Sabrina Carpenter, „habe ich gedacht, ich bin alt. Jetzt, mit 25, fühle ich mich, als würde ich gerade erst richtig loslegen.“ Kann man so stehen lassen. Denn tatsächlich ist das gerade ihr großer Sommer. Man kann ja mal probieren, Sabrina Carpenter in diesen Wochen aus dem Weg zu gehen. Wahrscheinlich wird man da aber nicht weit kommen.

„Espresso“ heißt der Song, mit dem die Popsängerin aus Pennsylvania rauf und runter läuft, seit sie das Stück im April erstmals präsentierte. Die Algorithmen, egal ob bei Spotify, YouTube, TikTok oder Radiosendern, lieben dieses Lied, die Menschen lieben es aber ebenso, und es ist auch fürwahr originell und drollig. „That’s that me, Espresso“ singt Sabrina, grammatikalisch grenzwertig,



Leicht, sorglos, fröhlich und kokett – Sabrina Carpenter (hier in San Francisco, 2024) singt mit „Espresso“ wohl den Song des Sommers. Foto: Jordan Strauss, dpa

aber maximal ohrwurmig. Der Song handelt davon, dass Carpenter Männern den Kopf bis zur Schlaflosigkeit verdreht, als sei sie ein koffeinhaltiges Heißgetränk. Der Titel hört sich anders an als die restlichen, oft von Unsicherheiten und Selbstreflexionen geprägten

Pop-Hits im Moment – leichter, sorgloser, fröhlicher, kecker und koketter.

Mit „Please Please Please“, ihrer ersten US-Spitzenplatzierung, setzte die 1,51-Meter-Frau noch einen drauf. Der Song ist satt an Synthesizern und inspiriert vom Yacht-Rock

der 1970er, er lehnt sich ein bisschen an Haim und an Lorde an, Arrangement und Melodie sind wirklich ausgeklügelt. Auf dem gerade erschienenen Album „Short n’ Sweet“ zieht Carpenter ihr butterweich-waffelweiches Popkonzept überzeugend durch. Sie erzählt Geschichten – viele davon habe sie selbst so oder ähnlich erlebt – und musikalisch ist das Ganze elegant, stilvoll, hochwertig.

Dabei sah es lange Zeit gar nicht so aus, als ob aus der Sängerin ein Superstar werden würde. Sie zog mit den Eltern und den älteren Schwestern im Vorteenageralter nach Los Angeles, sang auf Youtube Lieder von Adele und Christina Aguilera und landete bald beim Disney-Konzern, der für seine Familienfreundlichkeit bekannt ist, aber auch für den Hang zum Verheizen von jungen Menschen. Carpenter spielte ab 2013 eine Hauptrolle in der

Highschool-Serie „Girl Meets World“, parallel nahm sie vier Alben auf, die keine wirklichen Spuren hinterließen.

Dann passierten ein paar Dinge, die das Schicksal der Musikerin positiv beeinflussten. Natürlich ist es Mist, wenn dein Broadway-Debüt („Mean Girls“) nach zwei Aufführungen im März 2020 wegen des Corona-Lockdowns für immer geknickt wird. Doch Carpenter hatte nun Zeit, um ein bisschen zu reifen. 2022 ließ sie aufhorchen mit dem Album „Emails I Can’t Send“, das sich klanglich eher im melancholischen Spektrum bewegt und voller persönlicher Lieder steckt. „Because I Liked A Boy“ bekam besonders viel Beachtung. Der Song ist Carpenters Sicht auf jenes ominöse Liebesdreieck, das zeitweilig für immensen Furor sorgte. Die Sängerin soll nämlich der Kollegin Olivia Rodrigo den Freund, Schau-

spieler und Sänger Joshua Bassett ausgespannt haben. Oder so in der Art.

Und dann hat noch die Überfigur des Pop Carpenter unter die Arme gegriffen: Taylor Swift nahm sie mit auf ihre „Eras“-Tour nach Lateinamerika und Australien. Außerdem vermittelte ihr Swift den eigenen Haus- und Hof-Produzenten und Co-Songschreiber Jack Antonoff. Dass Swift und Carpenter beste Freundinnen sind, sich ständig bei irgendwelchen Anlässen in den Armen liegen und ultralieb übereinander auf Instagram schreiben, schadet gewiss auch nicht.

„Möge der Sommer von Sabrina für immer weitergehen“, ließ Taylor Swift jüngst verlauten. Fürs Erste besteht daran nicht der geringste Zweifel.

Sabrina Carpenter: „Short n’ Sweet“, CD ca. 18 Euro, auf allen Streaming-Plattformen